

Zwischen den Gräbern.

Novellette von Lars Dilling. — Aus dem Norwegischen übertragen von Georg Gärtner.

Die kam aus Schweden und fiel wie ein Baum in das Pensionat des Fräulein Walding.

Er war ein wohlgebauter, schlanker Mann. Das dunkle Haar war schon ein wenig meliert, aber in dem prächtigen, dunklen, gekräuselten Bart war noch kein einziges graues Härchen zu entdecken.

Er trug eine Brille, aber man sah dennoch deutlich ein paar braune Augen — nicht scharf und stechend, wie es braune Augen meistens sind — sie hatten im Gegenteil einen freundlichen, anziehenden Ausdruck und harmonisierten wunderbar mit dem herabgewinkelten Bächeln um den schellen, vollen Lippen, die unter dem üppigen Schnurrbart sichtbar wurden.

„Sagen Sie hier, Herr Edelstedt?“ „Ja, die Sonne schien so heiß auf meine Fenster, daß ich es in meinem Zimmer nicht aushalten konnte. Hier ist es so kühl, und ich würde, daß dieses Zimmer unbehaglich ist.“

Er verbeugte sich und ging. Das Fräulein machte keinen Versuch, ihm die Sache zu erklären und ihn zurückzuhalten.

„Sie war froh, daß er ging, denn Elin hatte sich abgewandt und gab sich große Mühe, ihre Thränen zu bewahren.“

„Kann hatte er das Zimmer verlassen, als sie weinend auf einen Stuhl sank und das Gesicht mit den Händen bedeckte.“

Fräulein Walding sagte kein Wort, sondern ließ sie ausbleiben. Nach einer Weile hob Elin das Haupt empor und blickte um sich, während dem sie ihre Augen mit einem seltsamen Zuckerschmerz trocknete.

„Hier — hier wohnte er also, das Jahr — das lange, lange Jahr?“ „Ja.“

„Und da — da sah er, nicht wahr, als man in fand?“ „Da im Sopha, wo jetzt dieser fremde Herr gesessen ist?“

„Ja, wir glaubten erst, er sei in Folge von Ermüdung in Schlaf gefallen.“

„Das war er auch, und um mich, um mich allein arbeitete er so hart, bis er erlag.“

„Blühlich sagte sie in ganz anderem Tone: „Wer war das?“

„Ben meinen Sie?“ „Den Herrn, der hier war, als wir eintraten.“

„Das ist der einzige von meinen Pensionätern, der im Augenblick dahier ist — Advoikat Edelstedt.“

„Er sieht so gutmütig aus.“ „Das ist er auch.“

„Wohnt er schon lange hier?“ „Fast ein Jahr. Er kam hierher, einige Tage nachdem er das Viehste, was er auf Erden besaß, verloren hatte.“

„Seine Frau?“ „Nein, seine Mutter. Sie lebten so innig glücklich miteinander, nach ihrem Tode kam er hierher. Er konnte nicht aushalten in dem Hause, wo alles ihn an die Verstorbene erinnerte.“

„Wie sonderbar! Das gerade suchte ich. Hier in diesem Zimmer, wo mein Daß gelebt und gearbeitet, werde ich mich weniger unglücklich fühlen. Heute Nacht werde ich von ihm träumen und morgen will ich sein Grab besuchen. Selbst der Trost, sein Grab zu schmücken, ist mir dahier verlag.“

„Lassen Sie uns nun hinaufgehen; Sie werden nach einer solchen Reise wohl Bedürfnis nach Erfrischung haben, und unterdessen werde ich mein Mädchen beauftragen, das Zimmer für Sie in Stand zu setzen, sobald Sie fröhlich zu Bett gehen können.“

„Ja, ich habe Bedürfnis nach Ruhe. Die Reise, diese große Stadt, meine Ankunft hier, Alles ist mir wie ein wirrer Traum.“

„Sie stand auf und folgte der kleinen resoluten Dame, die sie heute zum ersten Male sah, für die sie aber eine Empfindung hegte, als hätte sie dieselbe schon lange, o so lange gekannt.“

Es war Abend. Eine Lampe erleuchtete matt das kleine, düstere Kammerchen, das außer dem Bette nichts enthielt als einen lacirten Kleiderständer, ein leeres Bücherregal, ein mit schwarzem Damast behetztes Kanapee und einen Tisch, auf dem eine alte, fiedlige Decke lag.

Da sah Elin in ihrem weißen Nachtschleier, das äupplge hellblonde Haar hing ihr wie ein Mantel über die Schulter. Sie weinte nicht mehr.

„Sie war in Gedanken versunken und ließ dann und wann die Blide schweifen über die Gegenstände, die einst von ihm berührt worden waren.“

„Dort, auf jenem Regal hatten seine Bücher gestanden; hier auf diesem Kanapee hatte er gesessen, seine Augen auf alle Folianten gerichtet, und die magere, weiße Hand halb begraben in seinen Händen, gekräuselten Vöcken.“

Fräulein Walding öffnete eine Thüre und ließ Elin zuerst eintrreten. Elin taumelte mit einem unterdrückten Rufe zurück. Auf dem Sopha saß ein Herr und las. Fräulein Walding trat näher.

„Er stand auf und grüßte.“ „Er war ein wohlgebauter, schlanker Mann.“

„Das dunkle Haar war schon ein wenig meliert, aber in dem prächtigen, dunklen, gekräuselten Bart war noch kein einziges graues Härchen zu entdecken.“

„Er trug eine Brille, aber man sah dennoch deutlich ein paar braune Augen — nicht scharf und stechend, wie es braune Augen meistens sind — sie hatten im Gegenteil einen freundlichen, anziehenden Ausdruck und harmonisierten wunderbar mit dem herabgewinkelten Bächeln um den schellen, vollen Lippen, die unter dem üppigen Schnurrbart sichtbar wurden.“

„Sagen Sie hier, Herr Edelstedt?“ „Ja, die Sonne schien so heiß auf meine Fenster, daß ich es in meinem Zimmer nicht aushalten konnte. Hier ist es so kühl, und ich würde, daß dieses Zimmer unbehaglich ist.“

Er verbeugte sich und ging. Das Fräulein machte keinen Versuch, ihm die Sache zu erklären und ihn zurückzuhalten.

„Sie war froh, daß er ging, denn Elin hatte sich abgewandt und gab sich große Mühe, ihre Thränen zu bewahren.“

„Kann hatte er das Zimmer verlassen, als sie weinend auf einen Stuhl sank und das Gesicht mit den Händen bedeckte.“

Fräulein Walding sagte kein Wort, sondern ließ sie ausbleiben. Nach einer Weile hob Elin das Haupt empor und blickte um sich, während dem sie ihre Augen mit einem seltsamen Zuckerschmerz trocknete.

„Hier — hier wohnte er also, das Jahr — das lange, lange Jahr?“ „Ja.“

„Und da — da sah er, nicht wahr, als man in fand?“ „Da im Sopha, wo jetzt dieser fremde Herr gesessen ist?“

„Ja, wir glaubten erst, er sei in Folge von Ermüdung in Schlaf gefallen.“

„Das war er auch, und um mich, um mich allein arbeitete er so hart, bis er erlag.“

„Blühlich sagte sie in ganz anderem Tone: „Wer war das?“

„Ben meinen Sie?“ „Den Herrn, der hier war, als wir eintraten.“

„Das ist der einzige von meinen Pensionätern, der im Augenblick dahier ist — Advoikat Edelstedt.“

„Er sieht so gutmütig aus.“ „Das ist er auch.“

„Wohnt er schon lange hier?“ „Fast ein Jahr. Er kam hierher, einige Tage nachdem er das Viehste, was er auf Erden besaß, verloren hatte.“

„Seine Frau?“ „Nein, seine Mutter. Sie lebten so innig glücklich miteinander, nach ihrem Tode kam er hierher. Er konnte nicht aushalten in dem Hause, wo alles ihn an die Verstorbene erinnerte.“

„Wie sonderbar! Das gerade suchte ich. Hier in diesem Zimmer, wo mein Daß gelebt und gearbeitet, werde ich mich weniger unglücklich fühlen. Heute Nacht werde ich von ihm träumen und morgen will ich sein Grab besuchen. Selbst der Trost, sein Grab zu schmücken, ist mir dahier verlag.“

„Lassen Sie uns nun hinaufgehen; Sie werden nach einer solchen Reise wohl Bedürfnis nach Erfrischung haben, und unterdessen werde ich mein Mädchen beauftragen, das Zimmer für Sie in Stand zu setzen, sobald Sie fröhlich zu Bett gehen können.“

„Ja, ich habe Bedürfnis nach Ruhe. Die Reise, diese große Stadt, meine Ankunft hier, Alles ist mir wie ein wirrer Traum.“

„Sie stand auf und folgte der kleinen resoluten Dame, die sie heute zum ersten Male sah, für die sie aber eine Empfindung hegte, als hätte sie dieselbe schon lange, o so lange gekannt.“

Es war Abend. Eine Lampe erleuchtete matt das kleine, düstere Kammerchen, das außer dem Bette nichts enthielt als einen lacirten Kleiderständer, ein leeres Bücherregal, ein mit schwarzem Damast behetztes Kanapee und einen Tisch, auf dem eine alte, fiedlige Decke lag.

Da sah Elin in ihrem weißen Nachtschleier, das äupplge hellblonde Haar hing ihr wie ein Mantel über die Schulter. Sie weinte nicht mehr.

„Sie war in Gedanken versunken und ließ dann und wann die Blide schweifen über die Gegenstände, die einst von ihm berührt worden waren.“

„Dort, auf jenem Regal hatten seine Bücher gestanden; hier auf diesem Kanapee hatte er gesessen, seine Augen auf alle Folianten gerichtet, und die magere, weiße Hand halb begraben in seinen Händen, gekräuselten Vöcken.“

„Elin that ihr Haar in ein Netz, ging zu Bette und las ein Kapitel in ihrer Taschenbibel.“

Dann blies sie das Licht aus und verrichtete ihr Abendgebet. Schlafen konnte sie nicht.

„Sie lag mit geschlossenen Augen, sah aber trotzdem deutlich alles, was sich im Zimmer befand, entsetzlich deutlich.“

„Sie zählte die Abtheilungen des Bücherregals, sie sah jeden Fleck auf der Tischdecke, und sie konnte alle die kleinen Bücher sehen, welche die Motten in den schwarzen Damast des Kanapees gefressen hatten.“

„Es sah auch jemand auf dem Kanapee, über ein Buch gebeugt; aber es war nicht der blaunäugige, schwedische Doktor.“

„Entsetzlich, aber doch wahr! Es war ein kräftiger, von der Sonne gebräunter Mann, mit dunklem Lockenhaar, gekräuseltem Bart und einer Brille.“

„Ja, er trug eine Brille; aber durch das Glas schimmernten ein paar freundlich, braune Augen, die auf ihr ruhen blieben mit einem wunderbaren, trübenden Ausdruck.“

„Mein Gott, wie schön bist du!“ murmelte sie. „Ich komme hierher, um mich in die Erinnerung an meinen geliebten Toten zu vertiefen, und nun setzest du böse Macht einen andern an seine Stelle!“

„Sie zündete das Licht wieder an und las noch ein Kapitel in der Bibel.“

„Das schien sie zu beruhigen.“

„Aber sobald sie das Licht ausgedrückt und ihre Lider geschlossen hatte, tauchte vor ihrem geistigen Auge wieder diese kraftvolle Gestalt auf, sah sie wieder diese freundlich, dunkelbraunen Augen.“

„Elin begrub ihr Angesicht in die Kissen und weinte, weinte, bis sie endlich in Schlaf fiel.“

Der große Speiseaal sah recht unbefuglich aus, denn die lange verstellbare Tafel war ineinander geschoben. Es war für nur drei Personen gedeckt. Fräulein Walding legte das Brot auf den Tisch und die Servietten neben die Feller.

„Guten Morgen, Fräulein Walding!“ „Guten Morgen, Herr Advoikat!“

„Haben Sie eine neue Pensionärin erhalten?“ „Ja, die schwedische Dame; von der ich Ihnen schon einmal sagte, — die vergangenes Jahr ihren Verlobten verloren hat.“

„Ach ja, ich erinnere mich. Das arme Kind! Ich weiß, was es bedeutet, jemand, der uns leb ist, durch den Tod zu verlieren.“

„Eine Wolke glitt über sein Gesicht.“

„In diesem Augenblicke trat Elin ein. Ihre Augen waren trüb und sie sah sehr bleich aus; aber als ihr Blick dem des Advoikaten begegnete, flog ihr das Blut nach dem Kopfe.“

„Sie hatte eine Empfindung, als ob er in der That gestern abend in der Sophaecke gesessen und Zeuge ihrer Schwachheit gewesen sei.“

„Fräulein Walding stellte sie einander vor.“

„Elin knitzte auf schwedische Art, der Advoikat machte eine tiefe Verbeugung.“

„Elin Ansehen, und seine Manieren verriethen den Mann der Welt.“

„Fräulein Walding entfernte sich für einen Augenblick, um etwas zu holen.“

„Ich muß selbst bedienen“, sagte sie zurückkehrend. „Mein Dienstmädchen ist gestern fort und das neue kommt nicht vor morgen.“

„Ja, diese Mädchen, diese Mädchen!“ sagte der Advoikat nachdenklich.

„Das dürfen Sie wohl sagen, Herr Edelstedt. Ich bin nun so alt.“

„Ehr alt, aber nie habe ich die Dienstmoten gekannt, so wie sie jetzt sind. Ich würde den Tag segnen, an dem ich kein Mädchen mehr zu halten brauchte und in eine Restauration essen gehen könnte. Das ist mein höchster Wunsch hier auf Erden.“

„Dieser Wunsch kann doch gewiß leicht erfüllt werden,“ sagte Elin.

„Durchaus nicht. So lange Herr Edelstedt und ich allein waren, hab ich ihn immer wieder erlucht, mit mir in eine Restauration zu gehen, aber glauben Sie, daß er wollte? Doch lassen Sie uns nicht mehr schwätzen, sondern zu Tisch gehen.“

„Dart ich Ihnen ein wenig helfen, Fräulein?“ sagte Elin. „Daher bei Mama helfe ich in meinen freien Stunden stets in der Wittwenschaft.“

hat nicht so viel Gelegenheit, sich ihrer Trantigkeit hinzugeben," sagte Fräulein Waiding, lieber will den Arm um Elm schlingend.
"Sehr gerne."
"Ich werde dieses Zimmer nehmen, dann müssen Sie in dem des Herrn Beschäftigt abhandeln, und wenn wir mit unserer Arbeit fertig sind, gehen wir miteinander nach dem Kirchhof."

"Aber kommt der Advokat nicht zurück?"
"Gewiß nicht; er bleibt immer bis vier Uhr auf dem Bureau."

Elm stand in seinem Zimmer, mit dem Standbisch in der Hand.
Es war ihr so seltsam zu Wehr, so beklemmt.
Sie wußte nicht warum.

Sie betrachtete das altmodische Möbelstück, archaisch und solide wie sein Eigenthüm.
Über dem Schreibeisch hing das Portrait seiner Mutter.

Sie war eine vornehme, schöne, alte Dame mit einem edlen Gesicht und ein paar freundlichen Augen.
Sie mußten unweifelhaft braun gewesen sein und bestimmt hatte auch sie eine Brille getragen.

Elm schreute plötzlich aus ihrem Nachsinnen auf und begann mit fieberhafter Hast den Staub abzuwischen.
Und wach ein Staub überall — besonders auf seinem Schreibeisch.

Die kleinen, weißen Mädchen hatten viel Arbeit.
Jeder Gegenstand wurde vorsichtig aufgehoben, abgewischt und wieder auf seinen Platz gestellt, und die farbigen roten Lippen spitzten sich wie zum Kusse, wenn sie den Staub von den alten Dokumenten bliesen.

Nun mußten die verdorrten Blätter von den Blumen entfernt werden, die in der Fensterbank standen, die Gardinen mußten etwas netter gehängt, die Stühle ein wenig ordentlich gestellt werden — und während diesem allen fiel es ihr auf einmal ein, daß sie den ganzen Vormittag noch nicht an Oraf gedacht hatte.

Sie eilte auf ihr Zimmer und weinte.
Es gab auf der ganzen Welt kein schlechteres, kein undankbareres Geschöpf als sie.

Einige Augenblicke später kam Fräulein Waiding, um sie abzuholen.
Sie gingen miteinander nach dem Kirchhofe und lauschten unterwegs ein paar Kränge.

Auf dem Kirchhof angekommen, ging Fräulein Waiding auch mit zu dem Grabe.
Es war mit einem schweren Granitstein bedeckt.
Das sei solbe, meinte das Fräulein.

Es sei unwichtig, daß man Blumen darauf pflanze, denn es gäbe ja doch niemand, der sie pflüge.
Elm saß auf den Stein nieder. Sie blieb geraume Zeit liegen, die Steine gegen den kalten Granit gedrückt.

Fräulein Waiding entfernte sich und ließ Elm sich ihrem Schmerz hingeben.
Als Elm sich ausgeweiht hatte, gingen sie wieder nach Hause.

Zu einer der Straßen blieb Fräulein Waiding vor einer Blumenverkäuferin stehen und kaufte ein Bouquet.
"Wir haben dem Toten Blumen gebracht, nun müssen wir auch für die Lebenden sorgen."

"Für wen?"
"Für den Advokaten natürlich. Er lebt die Blumen so sehr."

Elm senkte den Kopf und schweig.
Zimmer dieser Advokat.

Sie konnte ihn fast haßen.
Als sie heim kamen, war es halb vier.

Fräulein Waiding begann den Tisch zu decken.
Glücklicherweise gab es kaltes Fleisch, sodas nicht viel vorzubereiten war.

Das Fräulein traktierte oft mit kaltem Fleisch, das kostete die wenigste Mühe.
"Aber," sagte sie, Elm das Bouquet reichend, "legen Sie diese Blumen in ein Zimmer. Es steht eine Vase auf dem Sophaschisch."

Elm that, was von ihr verlangt wurde und ordnete die Blumen in der Vase; aber es waren allzuviel.
Da fiel ihr Blick auf ein Täschchen vor dem Spiegel.

Wie gut würde sich auch da ein Sträußchen ausnehmen!
Sie setzte einige Blumen hinein.

Eine kleine, mattrothe Rose hatte einen zu kurzen Stiel.
Sie steckte dieselbe in ihr Haar und wendete unwillkürlich den Kopf, um im Spiegel zu sehen, wie es ihr stände.

Ja, dieses Mädchen stand wirklich allerliebste zu diesem hellblonden Haare.
Es waren noch wenige Blumen zu ordnen.

Sie begann damit und war ganz in ihre Arbeit vertieft.
Als sie zufällig wieder einen Blick in den Spiegel warf, sah sie außer ihrem eigenen Gesicht noch ein anderes.

Die braunen Augen waren es wieder.
Sie gerührtete einige lose Blätter in der Hand und blickte um sich wie eine erschrockene Hindin.

"Bardon — ich — ich."
"Warum sich entschuldigen? Weil Sie so freundlich sind, für etwas Blumenlust und Behaglichkeit in der Wohnung eines Junggeheulen zu sorgen?"

Das Fräulein hat kein Mädchen, wie Sie wissen — und ich — ich wollte ihr ein wenig helfen, die Zimmer in Ordnung zu bringen."

"Dah jemand hier beschäftigt war," ist deutlich. So nett und fauber war es noch nie bei mir, seit meine Mutter nicht mehr für mich sorgt," sagte er, einen Blick um sich werfend.

Er senkte.
Elm stand da und faltete die losen Blätter zwischen ihren Fingern noch mehr zusammen.

Dann schickte sie auf den Beßen auf einem Umwege zur Thüre.
"Ich glaube, daß nun alles in Ordnung ist."

"Ja, ich danke Ihnen, nun ist alles in Ordnung," sagte er lächelnd. "Meinen herzlichsten Dank, Fräulein!"
"Sie entsetzte sich heftig."

Das letzte, was er sah, war eine mattrothe Rose, die zwischen einigen blonden Fiedeln sichtbar wurde.
"Es ist gerade," dachte er, "als ob durch einen reinen Atemzug aller Staub weggeblasen sei. Alles scheint unberührt und doch fühle ich, daß eine Frauenhand jeden Gegenstand in der Hand gehabt hat. Aber es ist nicht gut für mich. Warum nicht für ein paar Tage so verweihen? Ein häßlicher, grauer Junggeheule wie ich, muß sich dabei beruhigen, wenn er Dankschreiben kann und wann den Staub abwischt, wenn er fingerdick liegt, und ich muß schon dankbar sein, wenn es mir meine Bahiere nicht gar zu sehr in Unordnung bringt und die Tinte nicht verschüttet."

Er erhob seine Augen zu dem Portrait über dem Schreibeisch.
"O, Mutter, Mutter, warum gingst Du und ließt mich großes Kind so hilflos und so einsam — so entsetzlich einsam auf der Welt zurück!"

Er mußte seine Brille abnehmen und dieselbe abwischen.
"Es war gewiß etwas Staub darauf gefallen."

Bei Tisch zeigte sich jedermann wenig geprügelt.
Als Elm abends zu Bett gehen wollte und ihr Haar losmachte, fiel die mattrothe Rose auf den Boden.

Sie geriet sie mit den Füßen.
"Nun denkt er natürlich, daß ich mich selbstwegen geschämt habe," dachte sie. "O, könnte ich diesen Mann nur haßen — aber das kann ich ja nicht!"

"Ich kam hierher, um meinen Oraf zu beweinen — und nun weine ich um eines andern willen."
Sie löschte das Licht aus und ging zu Bett.

Sie konnte nicht einmal ein Kapitel in ihrer Bibel lesen.
Sie war gar zu sehr aufgeregt.

(Schluß folgt.)

Eine Maltschule in unserer Nähe.
Es fällt seit einer Reihe von Jahren angenehm an, daß unsere Damenwelt ihr Interesse nicht mehr so einseitig wie bisher der alles beherzigenden Musik zuwendet, sondern daß sie häufiger als sonst Zeit und Neigung auch anderen Künsten zu widmen beginnt. Und vor allen gewinnt die edle Maltschule von Tag zu Tag an Terrain.

Mag auch bei den meisten dieser Dilettantinnen der Gesichtspunkt ein mehr patriotischer sein, wüßten die meisten vollkommen sich mit dem Ziele zufriedener geben, eine Schale, ein Album oder einen Dienstrich mit blumenartigen Geblüden zu bemalen, es schadet nichts, selbst das schillerhafteste Gebahren fördert, den Ausübenden unbewußt, in nicht zu unterschätzender Art, Formen- und Schönheitsinn. Aber unter den vielen Bemühten gibt es doch auch einige Auserwählte, bei uns in Halle, wie anderswo in der Nachbarschaft, die tiefer eindringen möchten in das heilige Geheimnis der Kunst. Diesen angehenden jungen oder älteren Künstlerinnen blieb bisher zu ihrer Fortbildung kaum ein anderer Weg übrig, als sich von Zeit zu Zeit in das Atelier und unter die Leitung eines Berliner Malers zu begeben. Hier aber fehlte ihnen das, worauf es doch in allererster Linie ankommt, die unmittelbare Anschauung der Natur, oder sie war wenigstens mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Denn fast alle dieser Damen werden Landschaftler sein, es paßt einmal diese Richtung der Malerei am ehesten zu dem empfindungsreichen Naturreiz des Weibes. Was kann da Berlin bieten, und wie verhältnismäßig gleichförmig und einseitig ist dieses Wenige, was es bietet! Da denkt ich, wird es vnlernen Damen nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß sich seit vergangener Sommer ein tüchtiger und in der Kunstwelt hoch angehender Maler, der Landschaftler Emil Schimmer, bisher in Erlurt, ganz in unserer Nähe, in Lab Schimmederg (Kreis Wittenberg) niedergelassen hat, um dort eine Maltschule ins Leben zu rufen. Zunächst einiges über den Künstler selbst! Sein Hauptgebiet ist, wie gesagt, die Landschaft, daneben pflegt er aber auch die mit dem Genre verbundene Landschaft, gelegentlich das Portrait, die Architekturst, und selbst die Wildhaueret ist ihm nicht fremd. Manche formenschöne Statue ist schon aus seiner Hand hervorgegangen, und wer das Modellieren lernen will, findet in Schimmer einen der Technisch wohl kundigen Lehrer. Aber dieses sind Nebenarbeiten, sein eigentliches Fach ist die Landschaft, und in diesem Gebiete spielt wieder der deutsche Wald seine Hauptrolle. Der deutsche Wald! Wohlth, Schimmer hat allen seinen fauber eindringlich erlernt; zu jeder Jahreszeit, in jeder Art der Beleuchtung, in Herbstnebel und Sommerglut, in Mittagsschwele und Mondesglänzen läßt er ihn vor unserem Blick erleben und zwar immer gleich wahr und treu. Schimmer ist eine ernste, tiefe Naturauffassung eigen, wie sie aus dem täglichen, ja stündlichen Studium dieses Vorbildes für jedes künstlerische Schaffen entspringt.

Schimmer ist, aus bereits hier in den Ausstellungen des heiligen Kunstvereines begegnet, Selbst steht mir noch sein "Frühling" aus dem Jahre 1885 vor Augen, ein Bild, welches zugleich einen gewissen historischen

Hintergrund hatte, weil es auch das Haus in Mößsburg bei Erlurt wiederergab, in welchem unser großer erster Kaiser als Prinz Wilhelm nach der Schlacht bei Beizig übernachtete, während Erlurt noch von den Franzosen besetzt war. Das Bild des Hauses und seiner Umgebung, welches von dem Künstler noch besonders aufgenommen ist, wurde später dem Hohenzollern-Museum überwiesen. Der "Frühling" zeigte wieder so recht Schimmers intime Kenntlich der Reize des Frühlingwaldes. Das Bild stellte eine an sich einfache Waldpartie dar, zu einer Zeit, wo es eben beginnt, Frühling zu werden. Noch sind die Blätter nicht heraus, nur die ersten Knospen werden sichtbar. Und mit welcher Feinsichtigkeit ist dieses Motiv, das ich seiner Schönerkeit wegen als Beispiel anführe, behandelt! Noch ist der Frühling nicht da, aber man sieht, daß er über Nacht kommen muß. Auch die Luft charakterisiert diese Stimmung, der Himmel ist noch nicht blau und rein, sondern binnwolken zichen vorbei. Man sieht, daß es erst noch einmal regnen muß, ehe es warm und grün wird. Und welche Wirkung wüßten Schimmer bei der naturgemäßen Veranschaulichung der Farbenmittel zu erzielen. Der Wald ist fast noch winterlich, aber die Stimmung ist doch nicht monoton, eine Menge verborgener Reize sind vorhanden, die man eher empfand als findet.

Schimmer hat nun seinen Künstlergeist aus dem Bären der Stadt in die Stille des Waldes gerettet. Im steten Umgang mit der Natur wird er derlei bleiben, der er war. Und alles von ihm ist gelund, kernglund! Er hat mit den modernen Realisten nichts gemein, nicht das Geringsie, denn er lebt und weht in der Natur, er ist eins mit ihr, und in seinen Werken ist seine Idee von der Natur nicht zu trennen. Anders der "Moderne"! Er stellt sich außerhalb der Natur, er hat von ihr nur eine äußerliche Auffassung, er geht die Natur an sich und meint damit der Wahrheit am nächsten zu kommen.

Welt gelebt! Nur durch die Art, wie sich die Natur in der Auffassung des Künstlers wiederbelegt, gewinnt sie ihren Reiz. Nur wo der Künstler das Natürliche mit dem Seelischen in glücklicher Weise verbindet, da findet sich jene erste und unentbehrliche Eigenschaft eines jeden guten Landschaftsbildes, die Stimmung. Unter dem fauber der Kunst beleben sich die toden Steine, der Maler läßt sie reden. Einer solchen Stimmung entbehren die Werke der "Moderne" gänzlich, bei ihnen sind die Steine nichts — als Steine, ihre Natur ist finann, sie spricht nicht zu uns. Aber weil sie die Natur dieser Stimmung, dieses geheimnißvollen Etwas, dieses seelischen Soudes, ganz entleeren, weil sie nicht geben wollen als Natur, weil sie zu wahr sein wollen, eben deshalb werden sie unwohl. Schon Goethe sagt: "Natur und Idee läßt sich nicht trennen, ohne daß die Kunst sowie das Leben zerfällt werde." Dene die Idee des Malers ist selbst die schönste Natur ohne Reiz, denn auch wir alle legen beim Betrachten der Natur erst das in sie hinein, was wir empfinden.

Es wird denn die Bekehrten wissen, was sie bei Schimmer zu finden und nicht zu finden hat. Sie wird in eine angenehme Häuslichkeit und in die Pflege der jungen Hausfrau aufgenommen werden und in der Nähe und Stille des Stadtbildes, sowie in steten Anblick einer religiösen Natur und unter den Augen eines ebenlo tüchtigsten als gewissenhaften Meisters der Kunst eine an selbstem Bewußte reiche Ausbildung erhalten. Das Bad Schmiedberg bietet auch im Sommer einige gesellschaftliche Abwechslung für den, der sie haben will. Aber Besuche werden danach Verlangen tragen. Lieber vertritt man sich in die ausgebreiteten Wälder, die den Ort rings umgeben und umschließen, und halt sich die prächtigsten Motive aus der Dübener Haide. Dübener Haide! Für manchen verläßt sich damit die Vorstellung von Sand und Kiefern, von Debe und Einankent. Aber doch nur für den, der sie nicht genau kennt. Wohl gibt es Sand in Halle und Hille, aber er hat den Vortheil, daß er die Mäße durchläßt, und daß man kurz nach einem tüchtigsten Regen mit trocknen Füßen wandern kann. Wohl gibt es Kiefern in Menge, aber in so gewaltigen Exemplaren wie man sie in Thüringen nicht häufig findet. Und dabei Buchenhallen mit ihrer goldglänzenden Beleuchtung, Stüben in wunderbaren Gruppen! Man besuche den "Eisenhammer", der jetzt nur noch ein einfaches aber tüchtigst gelegenes Gasthaus in der Richtung nach Dübener ist, und sehe dort staunend die herrlichen Bestände, die bisher sorgsam gelohnt sind. Fürwahr, hier haben die Wälder noch etwas so unwürdiges, seltsames, wie es recht für den Künstlerinn paßt! Es ist wirklich Gottes reine Natur, noch nicht viel von Menschenhand beschnitten und zurechtgemodelt! Und wenn die Natur in Wahrheit ein Kunstwerk aus der Hand des Höchsten zu nennen ist, so ist ihr unverfälschtes Abbild wiederzugeben auch eine Hauptaufgabe des Landschaftlers.

Stückauf denn dem Künstler zu seinem Beginnen! Ständig auch denen, welche diesem Bunde folgen das fremdliche Schwärzen aufsuchen! Wüden gute Werke der Kunst aus der Waldesflüsse zu uns kommen!

O.

Vermischtes.

— Der Praxler. "Ich fürchte den und Lier nicht!" lo praxelt der Bären, verwirren. — Da Ros herbei ein kleiner Spah und hat ihn aufgetrieben.

— Ein guter Mensch. Brosefior: "Was wissen Sie mir über Plato zu sagen?" — Erinnand: "Gott sei Dank! — nur Gutes!"

— Unter Radischen. "Wie findest Du, daß Nina Schwan nach ihrer Einlassung noch ein ganzes Jahr lang die Schule besuchen soll?" — "Ich durchschone diese künzliche Person vollkommen; sie will damit die Spuren ihres Alters vermeiden!"

Für die Redaktion verantwortlich: Julius Gub ih.